Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

101 (30.4.1932) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

Dabei drängte sich Fritz herein und durchmaß mit einem Blick die Stube. Jeden Gegenstand nahm er scharf ins Auge. Dann trat er ganz nah an Jula heran, als wollte er sie mit seinen Blicken durchbohren.

„Is vor zwei Minuten einer herkommen da?"

„Nan!"

„Warum hast du dann noch Licht um die Zeit? Hast leicht warten müss'n auf dein saubern Schatz?"

Eine helle Röte schoß ihr ins Gesicht und eine Falte schob sich zwischen ihre dunklen Brauen.

„Ich — ich hab auf niemand g'wart, ich hab bloß noch g'näht, weil ich beim Tag net Zeit hab."

Damit ließ sie ihn stehen und räumte ihr Nähzeug zusammen.

„Na, ja, dann will ich dich nimmer länger stör'n", antwortete er, einen schiefen Blick auf den Kreister werfend. „Für heut wird er mir ja wohl entwischt sein der Lump. Aber ein andersmal wird er nimmer so leicht wegkomma. Uebrigens werd'n wir die Gegend da am Schwarz'n See im Aug b'halten. Wirst wohl hie und da so an Schuß hör'n, ha?"

„I gib auf dergleichen net viel acht. Und dann kümmert mich dös auch bluttwenig. Im übrigen aber is in meiner Hütt'n bis jetzt noch nix Unrechtes vorkomma."

Ganz ruhig sagte sie das. Doch hätte Fritz sie besser beobachtet, so hätte er ein Zittern ihrer Stimme bemerken können. —

„Wird gut sein für dich", meinte er. „Denn weißt Madl, mit solche Sach'n kommt man net weit."

Mit diesen Worten schritt er zur Tür. Dort drehte er nochmals den Kopf und schielte auf den Kreister, dessen Decke sich leicht hob und senkte.

„Gute Nacht!" tönte es von den jetzt spöttisch gekräuselten Lippen. Dann flog die Tür ins Schloß.

Kaum war er draußen, schoß Jula zur Tür und schob den Riegel vor, als hätte sie Angst, er könnte nochmals umkehren.

Hatte sie wirklich Angst? Warum? Um wen? Sie schlich zum Fenster, öffnete es leise und spähte hinaus. Gedämpft klangen die Tritte des sich Entfernenden an ihr Ohr.

„Gott sei Dank", flüsterte sie, das Fenster schließend und sich umwendend. Aber da stand Jackl schon hinter ihr.

„Vergelts Gott, Jula — tausendmal Vergelts Gott! Die Stund' vergeß' ich dir nie!"

Er hielt ihr die Hand hin, in die sie errötend die ihre legte. Seinen Blick aber konnte sie nicht ertragen.

Sie wandte sich hastig ab, damit er ihre Verlegenheit nicht sehen sollte, die sich in ihrem Gesicht ausprägte.

„Jula", flüsterte er, „bist mir denn allweil noch bös?"

„Warum soll ich dir bös sein?"

„No, ich mein halt, weg'n der G'schicht von damals."

„Die hab ich schon lang vergessen."

„Is wahr?"

„Dös heißt, net vergess'n", verbesserte sie sich rasch. „Ich hab bloß eing'seh'n, daß dös doch net sein kann, was ich mir damals träumt hab."

„Und warum könnt dös net sein?" fragte er weich.

„Einen Wilderer?"

Er biß sich auf die Lippen. „Nur desweg'n?"

„Auch aus einem andern Grund. Schau Jackl, ich möcht net hab'n, daß mirs grad so ging wie der Vroni."

„Dös war net mei Schuld allein", wehrte er gequält ab.

„Dös schon, aber — —"

„Aber? Was aber?" frug er leise.

Sie aber wandte ihm den Rücken, weil sie keine Antworte mehr fand und fühlte, daß sie sich mit weiteren Antworten nur selber etwas verraten würde. Weil sie ihn liebte, so groß, so unsagbar.

„Geh jetzt", bat sie leise. „Ich will zur Ruhe geh'n."

Dabei begann sie langsam die schweren Flechten zu lösen, die wie eine Krone um den schönen Kopf geschlungen waren.

Jackl hatte wohl gehört, wie sie ihn gehen hieß, aber er rührte keinen Fuß. Er starrte auf die flimmernde Haarpracht, die wallend über die Schultern herabfiel.

Er tat einen, zwei Schritte vor, um ihr ins Gesicht zu sehen. Einen Glutstrom fühlte er durch seine Adern jagen. Wie in stummer Bewunderung versunken, stand er hinter ihr und drückte seine Lippen auf das nußbraune, duftende Haar.

In diesem Moment drehte sie langsam den Kopf nach ihm um. Wie weißer Marmor war das schöne Gesicht, nur der rote Mund spiegelte sich darin, wie ein kleiner Blutstropfen auf frischgefallenem Schnee.

Lange tauchten sie ihre Augen ineinander, tief und schweigend.

Leicht fuhr Jackl sich mit der Hand über die Augen, als hätte ihn die dunkle Glut, die in den ihren leuchtete, geblendet.

„Was is dir denn?" fragte sie kaum vernehmbar.

Ja, wie war ihm denn? Die Stimme seines wildschlagenden Herzens schrie nach der Lösung dieses Rätsels.

Er konnte keinen Blick mehr von ihr wenden. Das rassige Weib nahm ihn ganz befangen. Ein Schauer durchrieselte ihn. „Jula — —!"

Wie hungernde Sehnsucht hauchte er den Namen.

Er wußte selber nicht, wie es kam, aber in der nächsten Minute hielt er sie mit seinen Armen umschlungen, sah mit seinen glühenden Augen tief in die ihren, als wollte er darin lesen, was in ihrem Innern vorging. Er neigte sich tief zu ihr herab, redete in sie hinein, inbrünstig, mit aller Kraft seines glutvollen Wesens.

„Du —", flüsterte er wieder heiß. „Hast mich denn gar net a bißl lieb?"

Ein leises, gehauchtes „Ja", mehr brachte sie nicht heraus. Aber ihre zitternden Hände umklammerten seinen Arm, ihr Atem ging stoßweise, ihre Lippen zuckten. Ein frohes Leuchten kam in ihre Augen.

„Ja, ich hab dich gern — schon, soviel gern hab ich dich", stammelte sie und schlang ihre weichen Arme um seinen Hals.

Mehr hatte sie auch nicht sagen können, denn er hatte sie in jubelnder Freude in seine Arme gerissen und trank Kuß um Kuß von ihren Lippen, die ihm wie frisch aufgesprungene Rosenknospen entgegenlachten. Er trank diese Küsse mit jener unersättlichen Sehnsucht, die das Schicksal dieser Nacht wieder frisch in ihm entzündet hatte.

Lange saßen sie noch engumschlungen beisammen.

Jackl erzählte ihr alles aus seinem bisherigen Leben. Nichts verschwieg er ihr. Sie sollte ihn kennen und lieben wie er war.

Und als er ging, hielten sie sich noch lange unter der offenstehenden Tür umschlungen. Lachend vergrub er immer wieder seinen Kopf in ihren aufgelösten dunkelglänzenden Haaren. Dazu rauschten leise die Wälder.

Es war, als wenn Amor selbst mit zäher Stimme durch die Zweige flüstern würde: Laßt die Glut in euren Herzen auflodern.

Hört ihr denn nicht die Melodien, die euch die Wälder rauschen zu eurem jungen Glück? Hört ihr denn nicht die ewig uralten Lieder vom Leben und Sonnenschein, von Liebe und Glückseligkeit.

O ja, sie hörten es schon, sprachen es nur nicht aus. Sie lebten sich nur ein, mit den Blicken zweier Menschen, die aus einem tiefen, tiefen Schlaf erwacht waren.

Endlich trennten sie sich mit einem langen, nicht endenwollenden Kuß.

„Morg'n komm ich wieder", flüsterte er noch. Dann riß er sich hastig los und eilte fort.

Jula aber sah ihm träumend nach bis sie nichts mehr von ihm sah.

Dann warf sie sich auf den Kreister, barg ihren Kopf in die Kissen und weinte — Freudentränen.

9. Kapitel.

Der andere Tag war ein Sonntag. In Hemdärmeln und Sandalen stand Jackl unter der Stalltüre und atmete in tiefen Zügen die frische Morgenluft ein. Ein richtiger, satter Sonntagsfrieden lag über Haus und Hof.

Die dünnen Nebel begannen sich schon zu zerteilen und durch die blassen Schleier glitzerte vereinzelt der blaue Himmel. Ein kleines Wölkchen noch und ringsum lagen alle Firne frei. Silberglänzend leuchteten die höchsten Gipfel, auf denen schon teilweise Schnee lag, in den taufrischen Morgenhimmel.

Jackl fühlte den Reiz dieses schönen Morgens doppelt. Dachte er doch an sein junges Glück, das diese Nacht für ihn erstanden, das zum Leben erwacht war.

Ein frohes Leuchten trat auf seine Züge, fast andächtig schweifte sein Blick über die Höhen hinweg, lag doch hinter diesen Bergen der kleine Bergsee.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

6

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

„Da hab i mi aba schwer täuscht. Denn der Kerl nimmt an Anlauf und rumpelt direkt in die Klamm. Und die — hat noch kean lebend z'ruckgeb'n."

Mit einem tiefen Seufzer schloß der Förster seine Erzählung und starrte dabei durch die offenstehende Hüttentür.

„Ja — aber, der kann doch auch d'rüberkommen sein?" meinte Jackl scheinheilig.

„Aber ich bitt' dich, Jackl, acht Meter hat die Klamm, acht Meter."

„Ja, da hat er freilich net überspringa könna!"

Fraulich hatte Jackl das gesagt und dabei den Förster von der Seite angeschielt.

Der aber nickte nur zerstreut mit dem Kopf.

„Ja, ja, der hat sich soviel wia selber g'richt. Ich will nachher auch nix mehr nachtrag'n. Nun wir aus hat er sei Ruah' und unser Herrgott wird seiner armen Seel' auch gnädig sein."

„Ja, hoffentlich", tat Jackl mit einem spöttischen Seufzer. „Aber sag amal, hast denn kein Verdacht?"

„Net soviel, was schwarz unterm Nagel is. Nur soviel hab i g'seh'n, daß er eine Larv'n vor den Aug'n g'habt hat."

„Ah — geh. — — Was d' net sag'st."

„Ja, a schwarze Larv'n. Und weißt, a solche hat derselb' auch g'habt, den der Fritz amal troff'n hat. Aber wenn ma in der Klamm was find'n, wird sich's schon rausstell'n. Jetzt muß i aba geh'n. Weißt, meine G'hilf'n wart'n auf mich."

„Ja, ja", erwiderte Jackl hastig. „Ich will dich net länger aufhalt'n." Er steckte zwei Finger in den Mund und pfiff nach ein paar Holzknechten.

„Aber ein paar Richtige, weißt, die uns net schwindlig werd'n."

„Is scho recht", erwiderte Jackl und es zuckte dabei merkwürdig über sein schönes, bartloses Gesicht.

„Und gell, Jackl, b'halt's für dich, was i dir erzählt hab."

„Dös is doch selbstverständlich."

„Na ja, ich weiß ja, mit dir kann ma ja red'n. Also b'hüt dich Gott derweil."

„B'hüt dich Gott, Rucker."

Als der Förster mit den beiden Holzknechten langsam die Höhe hinaufstieg, schob Jackl seinen Hut unternehmungslustig aufs linke Ohr und lachte leise vor sich hin. „Ja, ja, da seid's alle miteinander net schlau g'nug." Dann gesellte er sich wieder zu Rigg und Buchberger.

Leise frug ihn dann Buchberger, als Rigg einmal weggegangen war, was der Förster mit den zwei Holzknechten machen wollte.

„Suacha wollns oan, der heut Nacht in die Klamm g'fall'n is", lachte Jackl höhnisch. „Den wer'ns aber net find'n."

„Wieso?"

„No, ich mein halt."

Jackl gab keine Antwort drauf, er hatte gemerkt, daß Buchberger im Anzug war.

Als dann gegen Abend der Förster mit den zwei Holzknechten zurückkam und sagte, daß nichts gefunden worden sei, meinte Jackl ganz trocken: „Den hat schon 's Wildwasser fortg'schwemmt."

Und fast schien es so. Denn auf den Bergen blieb es seit dieser Nacht auffallend ruhig. Die Jäger konnten nichts Verdächtiges bemerken, obgleich sie Tag und Nacht umherschweiften. Die schwarze Maske war und blieb verschwunden.

8. Kapitel.

Wieder einmal warf der Herbst seinen Mantel aus Purpur und Gold über das Alpenland. Auf den Wiesen blühten des Jahres letzte Blumen, die zarten Herbstzeitlosen und leuchtende blaßviolette Krokusse. Kurz und gut, es blieb eine leuchtende Welt, bis der erste Frost kam. Dann wickelte sich Frau Erde in endlos schleppende Nebelschleier und warf sie über Firnen, Hügel und Täler.

Es war ein Septemberabend, berauschend schön und doch voll friedlicher Stille. Ueber das Grün des weichen Waldbodens wob die sinkende Sonne eine zauberhafte Mosaik und wo sie ihre Bahn durch die farbigen Blätter der welkenden Bäume nahm, da war es anzusehen, als wenn alle Zweige in lodernder Glut stehen würden. Und wenn ein blutrotes Blatt zu Boden gaukelte, so war es, als winke es den Brüdern und Schwestern, die noch an den Zweigen hingen. Hätte es reden können, so hätte es sicher noch beim Niederflattern den andern zugerufen: „Kommt mit, mich friert allein auf dem feuchten Grund."

In all dem schweigsamen Waldfrieden, in all den dunklen und leisen Stimmen der abendlichen Schönheit, klangen auf dem heiligen Grund die eiligen, aber doch gleichmäßigen Schritte eines einsamen Wanderers.

Ob Jackl wohl der bunten Herrlichkeit achtete, die ihn umgab?

Zwischen dem leuchtenden Glanz der Laubbäume lugte zuweilen das dunkle Grün einer Tanne hindurch — wie in einem heiter lächelnden Antlitz der dunkle Schatten eines düsteren Gedankens aufsteigt und wieder verweht.

Aber je höher Jackl emporstieg, desto seltener wurden die leuchtenden Farben und immer mehr und mehr die dunklen, wie in schwermütige Träume versunkene Gestalten, bis endlich der melancholisch rauschende Tannenwald den Wanderer umschlossen hielt.

Aufatmend blieb er stehen und starrte hinein in die schweigende Dämmerung, lauschte benommen all dem süßen Flüstern — den vielen leisen Stimmen, die der schon schlafende Wald in sich barg.

Er nahm den runden Bockerhut ab und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

Plötzlich hob er den Kopf und hielt den Atem an. Es war ihm, als hätte er Schritte und gedämpfte Stimmen gehö

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blicke auf den Weiler hinunter, der über das Gehölz herauf führte. Deutlich hörte er jetzt wieder das Klirren der Bergstöcke und die Stimmen.

Er legte sich auf den Bauch und streckte vorsichtig den Kopf über die Wand hinaus.

Erschrocken fuhr er aber gleich darauf zurück und verbarg sich hinter dem Stamme einer alten Fichte.

Jetzt gingen sie unten vorüber — der Jäger Franz und der Adjunkt, beide mit Gewehr, Rucksack und Ferngläsern ausgerüstet. Jetzt blieben sie stehen.

„Es gibt eine wunderschöne Nacht heut", sagte der Aeltere.

Fieberhaft lauschte Jackl auf jedes Wort.

Der Jüngere nahm jetzt sein Fernglas vom Hals und untersuchte das Gelände eine Weile.

„Unsere Weg trenna sich jetzt", ließ er sich dann vernehmen. „I geh zum Grenzpaß nüber und du zum Kopf. Sollt was vorkomma, dann gibst an Schuß ab. Also b'hüt dich Gott, Franz."

„B'hüt dich Gott, Fritz."

Während der Junge eiligen Schritts die Höhen hinanstieg, dem Grenzpaß zu, bog Franz rechts ab und schlug den Fußweg zum Kopf ein.

„Das is mir jetzt grad nach abganga", brummte Jackl, während er scharfen Auges die beiden verfolgte.

„Daß aber grad heut der Teufl die zwoa rauftühr'n muß. I glaab, die hab'n scho wieder was in der Nas'n. Aber dös is mir jetzt ganz gleich, der Bock muß heut fall'n, soll's geh'n wie's mag."

Er lachte leise vor sich hin und griff in die innere Tasche seines blauen Leinenjankers, der er eine schwarze Halbmaske entnahm, die er vor die Augen band.

Wie schwarze Diamanten blitzten seine Augen aus den dunklen Löchern der Maske hervor.

Behutsam, daß ja kein dürres Reis krachte, schlich Jackl von einem Baum zum andern, bis er auf die Höhe des Berges kam. Dort blieb er aufatmend stehen und lauschte vorsichtig nach allen Richtungen.

Ganz fern verhallten schon die Schritte der beiden Jäger. Leise strich der Abendwind über die Wälder und ließ sie leicht erbeben. Ihr majestätisches Rauschen klang wie eine ferne himmlische Musik.

Jackl schaute jetzt den Abhang vor ihm hinunter. Es war nur eine tiefe Senkung. Drüben ging es wieder steil hinauf. Tiefe dunkle Schatten umwoben das kleine Tal, in dem nur Gebüsch und Weißtannen standen, aus deren Mitte ein kleines, verwittertes Kreuzlein hervorragte.

Das Marterl vom Höllinger Hias, der dort, vor vielen Jahren beim Holzen tödlich verunglückt war. Es war derselbe Platz, wo Jackl in der Johannisnacht verscheucht worden war und wo er dann den verwegenen Sprung über die Klamm getan hatte.

Seit jener Nacht hatte er den Platz gemieden. Aber heute hatte ihn wieder das unselige Verlangen gepackt — zu wildern. —

Jetzt war er unten angekommen. Vorsichtig schaute er sich nochmal nach allen Richtungen um, als könnte er der friedlichen Stille nicht trauen. Dann bog er das Gestrüpp auseinander und zog unterm Moos einen kurzen, zerlegten Stutzen heraus.

Alles Eisen an der Waffe war blitzblank, nur das Zündhütchen hatte sich etwas mit Grünspan überzogen.

Er schob in jeden Lauf eine Kugel und klappte das Gewehr zusammen.

Dann setzte er sich auf einen Felsblock und wartete.

Horch, was war das?

Ein Klingen und Singen zitterte in der Luft. Von den Dörfern ringsum die Abendglocken harmonisch und zaubervoll herauf. Zuerst vereinzelt, dann immer mehr. Von allen Richtungen her tönten jetzt die Akkorde und jubelten ihren Gebetsmahnruf. Es war, als ob sie sich droben bei den höchsten Gipfeln zu einem mächtigen Schall vereinigen würden, um dann wieder zitternd und jubelnd weiterzuklingen, hinaus in die unendliche Ferne. Es war, als ob sie sich gegenseitig begrüßen wollten, so sandten und frohlockten sie ihr süßes „Ave Maria" in die Berge und Schluchten hinein. Und ihr Widerhall mischte sich in das Rauschen der Wälder, zog sich hinüber nach dem Westen, wo der ganze Horizont einem blutroten Mantel glich.

Ave Maria — hallten die großen Glocken.

„Ave Maria" — schwangen und schwebten die Weisen. Sie schienen darin zu wetteifern, um mit ihren kühlsten Stimmen der Gottesmutter ihre Huldigung zu bringen.

Unwillkürlich nahm auch Jackl seinen Hut ab und flüsterte ganz ergriffen: „Gegrüßt seist du, Maria, — Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, — sei gegrüßt."

Dabei lauschte er ganz benommen den zauberhaften Klängen. Seine Brust hob und senkte sich, so leicht und wohl war ihm hier zumal. Es war doch ganz anders als die eintönige Arbeit im Holzschlag oder daheim, wo der Vater und er sich fremd geworden waren und nur mehr Geschäftliches miteinander besprachen.

Oft hatte er zwar schon versucht, mit dem Vater wieder gut zu werden und ein anderes Gespräch anzuknüpfen wollen, aber an dem Starrsinn des Alten war jeder Versuch gescheitert. —

Beinah hätte er vergessen, warum er eigentlich hier war. Aber ein Geräusch ließ ihn auffahren und riß ihn aus seiner Träumerei. Man hörte das Brechen von Aesten und den gedämpften Sprung eines Wildes.

Gleich darauf tauchte aus dem Dunkel des Waldes ein kapitaler Sechserbock heraus.

Stolz hob er sein rassiges Haupt mit dem schönen Geweih und äugte mit blitzenden Lichtern um sich.

Hatte er den Hahn knacken hören oder hatte er Jackl bemerkt. Mit einem Satz wandte er sich plötzlich zur Flucht.

Aber es war schon zu spät.

Denn schon krachte der Schuß und röchelnd brach das schlanke Tier in die vorderen Läufe, bäumte sich nochmals hoch auf und stürzte dann lautlos nieder, den moosigen Waldboden mit seinem Blut rötend.

Während das Echo des Schusses schaurig durch den Bergwald rollte, machte sich Jackl mit flinker Hand daran, das Tier aufzubrechen.

Als er fast fertig war, hörte er wieder das Brechen von Aesten und das Gepolter losbrechender Steine.

Blitzschnell sprang er auf, riß den Stutzen an sich und duckte sich hinter das Marterl.

Gleich darauf bog sich hastig das Gestrüpp neben ihm auseinander und mit fliegendem Atem drängte sich der Jäger Franz mit schußbereitem Gewehr hindurch.

Auch Jackl hatte hastig den Stutzen hochgerissen — — ließ ihn aber gleich wieder sinken. Er wurde sich seines Versprechens bewußt, das er Vroni gegeben hatte.

In diesem Augenblick hatte ihn auch der Jäger gesehen.

Ganz verblüfft sprang er einen Schritt zurück, als er die schwarze Maske sah. Hastig nahm er hinter einem Baum Deckung. „'s G'wehr weg oder es kracht bei mir", schrie er mit heiserer Stimme.

In aller Seelenruhe lehnte Jackl seinen Stutzen an das Marterl und ließ den Jäger auf sich zukommen.

„Hab' ich dich endlich, du Lump", triumphierte er.

„Meinst?"

„I will amal dös Larverl wegnehmen, damit i sieh, wer der Kerl is."

Da bekam er aber einen solch derben Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte.

Jackl wollte die Gelegenheit nutzen und ins Dickicht verschwinden. Er hörte noch das kurze, herrische „Halt", sah wie der Andere auf ihn anlegte — — da krachte auch schon der Schuß. — — — Haarscharf ging die Kugel an ihm vorbei.

Jetzt war es aber mit Jackls Kaltblütigkeit vorbei. Mit mächtigen Sätzen war er bei dem Jäger und schlug ihm das Gewehr in die Höhe. Krachend fuhr der zweite Schuß in die Luft.

Es begann ein Ringen zwischen den beiden Männern.

Jackl hatte kaum mit der zähen Behendigkeit des Anderen gerechnet. Krachend flogen die Leiber aneinander. Plötzlich bekam Franz die rechte Hand frei. Blitzschnell fuhr er an die linke Seite, wo der Hirschfänger hing. Mit einem Fluch hob er den blanken Stahl, um ihn in Jackls Brust zu stoßen.

Im letzten Augenblick hatte dieser die Gefahr noch bemerkt. Mit eisernem Griff umklammerte er des Jägers Handgelenk und bog ihm den Arm nach hinten.

Ein gellender Aufschrei — — — Franz stürzte in die Knie und lautlos fiel der glitzernde Dolch auf den Boden.

Jackl hatte dem Jäger den Arm ausgedreht. Im gleichen Augenblick aber hörte man von der Höhe zwei hastige Schritte und gleich darauf tauchte ein Schatten auf.

Jackl konnte nur flüchtig die Umrisse sehen, aber er wußte sofort, daß es kein anderer war, als Fritz, den die Schüsse herbeigerufen hatten. Hastig riß er seinen Stutzen an sich und stürmte, ohne sich nach Franz noch umzusehen, links den Hang hinauf.

Es war auch die höchste Zeit, denn Fritz war wie ein Pfeil herabgeschossen und stürzte auf Franz zu.

„Was hats denn geb'n?"

„Die Maske —", ächzte dieser und deutete mit der linken Hand nach der Richtung, in der Jackl verschwunden war.

„Die Maske! — — Die von der Klamm?"

„Ja — mach schnell — vielleicht kannst ihn noch erwisch'n. Um mich brauchst dich net z'kümmern, mir fehlt weiter nix als der Arm — der Arm — mein ich — is ausdreht."

Unterdessen hatte Jackl bereits die Höhe wieder erreicht. Aufatmend blieb er stehen und horchte nach rückwärts. Er bemerkte, daß er verfolgt wurde.

Zum Glück hatte er jetzt die Almfelder vor sich. Jetzt begann ein Jagen und ein Rennen, denn sechzig Schritt hinter ihm war Fritz aufgetaucht.

Mit rasenden Sprüngen setzte Jackl über die Almzäune hinüber, immer im Zickzack rennend um den Verfolger zu täuschen, doch hartnäckig blieb dieser immer im gleichen Abstand hinter ihm.

Da — wieder ein Zaun. Mit mächtigem Sprung setzte der Flüchtling hinüber, blieb aber mit dem Janker am Stacheldraht hängen, so daß es ihn zurückschleuderte. Die spitzen Zacken bohrten sich in das weiche Fleisch des Gehetzten.

Er spürte einen brennenden Schmerz und wie das warme Blut über den Rücken herunterrieselte. Aber fort — nur fort, jede Minute galt Leben und Freiheit. Und frei mußte er sein, frei um jeden Preis.

Hinter sich hörte er bereits den keuchenden Atem des Jägers.

In fliegender Eile sauste er über den Hügel, der vor ihm lag, hinweg und drüben wieder hinunter.

Da tauchten die schattenhaften Umrisse einer Almhütte auf — — die Voggtreuterhütte.

Wie von Furien gejagt, rannte er auf die Hütte zu — rüttelte an der Tür. — — Verschlossen.

Da erschien auch schon wieder der Schatten des andern.

Es blitzte auf und dicht neben Jackl ging die Kugel durch die Holzriegel in das Innere der Hütte.

Von einer grimmigen Wut ergriffen riß auch Jackl seinen Stutzen an die Wange.

Schaurig hallte sein Schuß in die Nacht hinein. Hatte er getroffen? Er wußte es nicht.

Doch ehe er recht zu Sinnen kam, fühlte er sich von hinten gepackt und zu Boden gerissen.

Ein gurgelnder, qualvoller Aufschrei — ein Fluch trat über seine zusammengepreßten Lippen. Mit einem wilden Aufschrei stürzte er sich auf den Jäger.

Im selben Augenblick öffnete sich die Hüttentür und Resl erschien mit einer Laterne unter dem Rahmen.

„Heilige Mutter Anna, was is denn passiert!" jammerte sie.

„'s Licht aus!" brüllte Jackl. Seine Stimme hatte einen bleiernen Klang. Aber Resl hatte ihn sofort erkannt. Sogleich umgab wieder tiefes Dunkel die beiden Ringenden.

War auch Fritz sehr gewandt und flink, der Riesenkraft Jackls aber war er doch nicht gewachsen.

Es war, als hätte ein wilder Dämon die beiden ergriffen. Schaum stand ihnen auf den Lippen.

Der eine rang um Pflicht und Ehre, der andere um seine Freiheit. Da begann Jackl zu wanken, er fühlte seinen Körper erzittern. Vor den Augen wurde ihm nebelig — ein leichter Schwindel ergriff ihn.

Fritz hielt mit beiden Händen seine Gurgel umklammert. Mit letzter verzweifelter Anstrengung hob Jackl den Arm und hieb blindlings auf seinen Gegner ein.

Mit einemmal ließen die Klammern an seinem Hals nach. Mit einem mächtigen Faustschlag hatte er den Jäger zwischen Nase und Stirn getroffen, daß dieser zurücktaumelte und an den Stufen zur Hütte zusammenbrach.

Aber nur für ein paar Sekunden blieb Fritz liegen, dann raffte er sich auf und wollte sich aufs neue auf seinen Gegner stürzen.

Dieser hatte die kurze Pause seines Rivalen benutzt und sprang, allerdings unter Zurücklassung seines Stutzens, wie ein gehetztes Wild die Höhen hinan.

Es blieb ihm jetzt nur noch ein Ausweg. Entweder wieder den lebensgefährlichen Sprung über die Klamm oder über die See rudern und bei Jula seine letzte Rettung suchen. Sicherer würde zwar noch der Sprung über die Klamm sein. Aber konnte er es heute wagen?

Er fühlte bereits, daß seine Kräfte zu schwinden begannen und daß es nimmer lange dauern dürfte dieses Hetzen und Jagen.

Mit sich selber noch unschlüssig, blieb er einen Augenblick verschnaufend stehen und schaute nach rückwärts.

Er erbleichte, als er den Verfolger schon wieder sah.

Kurz entschlossen lief er den Abhang wieder hinab, aus dessen Tiefe dunkle graue Nebelfetzen emporstiegen, wie sie sickernde Wasser bei Kühle von sich geben.

Unten angekommen sprang er hastig in einen Kahn und ergriff die Ruder. Ein wuchtiger Ruderschlag — ein Rauschen und Aufschäumen des Wassers — wie ein Pfeil flog der Nachen hinaus und hinaus in die dunkle Flut.

Wie eiserne Klammern waren seine Hände um die Ruder gespannt, er arbeitete mit der ganzen Kraft seines geschmeidigen Körpers.

Eben schlug es vom Kirchturm herauf die elfte Nachtstunde. Zu gleicher Zeit breitete sich über den Bergen ein fahler Schein aus. Die Mondsichel tauchte hinter den von grauem Duft umwobenen Höhen auf, ein feines Lichtgeflitter über den See streuend.

Für einen Moment ließ Jackl die Ruder sinken und wandte sein bleiches Gesicht dem Ufer zu. Im selben Augenblick krachte ein Schuß übers Wasser. Grollend rollte das Echo über die Hänge der Berge hin. Jackl wurde noch um einen Schein bleicher. Die Ruder klatschten in seinen Fäusten und gleitend flog das Boot dahin. Alle Muskeln seines Körpers strafften sich. Dunkelrot färbte sich sein Gesicht von der gewaltigen Anstrengung. Aber was er wollte, hatte er erreicht.

Tief schob die Spitze des Nachens in den aufgeweichten, schlammigen Boden des Ufers.

Erschreckt starrte er auf den See hinaus, auf dem sich ein zweites Boot mit Eile dem Ufer näherte.

Ein bitteres Gefühl stieg in ihm auf gegen den Menschen, der ihn wie einen Verbrecher verfolgte.

Morgen vielleicht hielten dieselben Arme, die ihn heute schon ein paarmal dem Tod nahe gebracht hatten, seine Schwester umfangen.

Es wäre ihm zwar jetzt ein leichtes gewesen, sich in dem am Ufer wachsenden Schilf verborgen zu halten und den andern, bevor er aus Land steigen konnte, mit einem Ruder niederzuschlagen. Aber das widerstrebte seinem Empfinden. Lieber Aug in Aug gegenüberstehen und mit ihm ringen, als zum Meuchelmörder werden.

Obwohl sich alles in ihm sträubte, rannte er doch zur Almhütte hinauf.

Er stutzte, als er durch das verhängte Fenster noch Licht schimmern sah.

Was machte Jula zu so später Stunde noch hier?

Es blieb ihm keine Zeit mehr, darüber nachzugrübeln, denn Fritz war ebenfalls schon am Ufer gelandet.

Jetzt riß er die Maske von den Augen — riß die Tür auf.

„Jula ...!" keuchte er. „Du mußt mich versteck'n — — schnell — der Jäger is hinter mir."

Totenbleich sprang Jula von ihrem Sitz auf, das Nähzeug war ihren Händen entglitten. Sie zitterte vor Schreck am ganzen Körper. Fragend hingen ihre dunklen Augen an den seinen.

Draußen waren polternde Tritte zu hören. Blitzschnell schoß Jackl zur Tür und schob den Riegel vor.

Jetzt schien auch in sie Leben gekommen zu sein.

„Kriech schnell in den Kreister", flüsterte sie. „Ich deck dich dann zu."

Kaum hatte sie noch Zeit die Decke glatt zu streichen, als draußen schon an die Tür geschlagen wurde.

Mit zitternden Händen fuhr sie sich über die Stirne, als wollte sie die Angst, die auf ihrem Gesicht lag, ausstreichen.

Eine heisere Stimme vom Kreister her schreckte sie auf.

„Laß ihn nur rei' und wenn d' merkst, daß er nicht merkt, schnell 's Licht auslösch'n."

Da schob sie denn mit zuckenden Fingern den Riegel zurück